

Tai Chi und Chi Gong im Spital

Copyright © TA-Media AG

Von Urs Honauer

Ganzheitliche Krankenpflege bietet eine erfolgreiche Ergänzung zur klassischen Schulmedizin.

Am Triemlispital wird mit Aromatherapie gearbeitet, fast jeder Gebärraum besitzt heute eine Wanne für Wassergeburten, Chi Gong und Tai Chi finden als heilungsfördernde Bewegungsformen den Weg in Krankenhäuser und Pflegeheime. Die Krankenkassen anerkennen fünf komplementär medizinische Bereiche als Teil der Grundversicherung - immer mehr Beispiele aus dem Alltag zeigen, dass sich die Medizin langsam wandelt.

Zu den Pionierinnen dieser Entwicklung gehören engagierte Frauen vom Schweizer Berufsverband für Krankenpflege (SBK), der 25 000 Mitglieder zählt und deshalb politisches Gewicht hat. "Wir treten schon seit vielen Jahren mit grossem Engagement für diesen neuen Weg in der Medizin ein", sagt Esther Frauenknecht, die in der Geschäftsleitung des SBK-Bildungszentrums an der Dienerstrasse in Zürich sitzt. Nach den Worten der 40-jährigen Erwachsenenbildnerin, die auch als Kranken- und Gesundheitsschwester ausgebildet ist, braucht es ein weniger mechanistisch-zielorientiertes Denken, das sich einseitig dem Symptom und seiner Eliminierung widmet, sondern ein mehr prozess- und feedbackorientiertes Vorgehen, in dem der individuelle Mensch in seiner speziellen Situation im Mittelpunkt steht.

Menschlicher und billiger

Ziel sei letztlich eine menschlichere und billigere Medizin, sagt Esther Frauenknecht. Von gewissen machtvollen Stellen werde das allerdings gar nicht gewünscht, weil hohe Saläre und spezialisierte Behandlungsmethoden in Frage gestellt würden und damit der Kampf um bestimmte Pfründe. Von anstehenden Konflikten lässt sie sich nicht beeindrucken: "Unsere Erfahrung ist ganz klar, dass die Leute schneller gesunden, wenn sie Zeit, Aufmerksamkeit und eine persönliche Betreuung bekommen."

Einen wichtigen Platz im breiten Kursprogramm des SBK nimmt seit acht Jahren eine zweijährige Weiterbildung in ganzheitlicher Körperarbeit ein - auf Wunsch von Absolventinnen ist sie inzwischen auf drei Jahre ausgebaut worden. "Sie waren begeistert und wollten noch mehr lernen - obwohl diese Kurse alle nicht öffentlich subventioniert sind und die Teilnehmerinnen deshalb meist alles selber bezahlen müssen." Zu jährlich 30 Ausbildungstagen kommen noch viele Stunden für Lektüre, Übungsgruppen, das Nehmen und Geben von Körperbehandlungen, eine Abschlussarbeit und die Prüfungsvorbereitung.

Die Weiterbildung enthält unter anderem Körperarbeit (klassische Massage, Touch for Health, Polarity-Therapie, Fussreflexzonenmassage, Wirbelsäulenarbeit, Bindegewebsmassage), prozessorientierte Gesprächsbegleitung, Ernährungsberatung, Wickel, Blütenessenzen und Bewegungsformen wie Chi Gong oder Polarity Yoga auf.

Ergänzend, nicht alternativ

Naturheilpraktiker Andreas Ledermann, der die Weiterbildung ganzheitliche Körperarbeit in der Pflege leitet, will bewusst das Wort "Alternativmedizin" weglassen, wenn er von den

Zielen spricht: ""Alternativ" enthält den Gedanken, gegen etwas zu sein. Das ist nicht unsere Absicht. Wir wollen nicht etwas anderes bekämpfen oder ausgrenzen, sondern es bewusst ergänzen." Das so neu Anmutende ist allerdings gar nicht neu, wie Ledermann betont: "Was wir lehren, sind Methoden, die es länger gibt als die Schulmedizin, nur sind sie zwischendurch vergessen oder abgewertet worden."

Alltag in Frage gestellt

Weil im Verlauf der Weiterbildung vieles aus dem bisherigen Pflegealltag in Frage gestellt wird, löst das bei den Absolventinnen oft auch persönliche Hinterfragungen und damit manchmal Krisen aus. Die werden meist als Chance zur Veränderung gesehen - nur wenige steigen aus. "Es hat sich gelohnt, die nicht immer angenehmen Momente zu prozessieren", erklärt Anna Dumelin, die kurz vor dem Abschluss der Ausbildung steht. "Ich bin ehrlicher und offener gegenüber mir selber und anderen geworden."

Viele Kolleginnen in ihrem Kurs sprechen von ähnlichen Erfahrungen. Alle haben sie Beispiele, wie das Gelernte mit Erfolg in ihren pflegerischen Alltag einfließt. Eine Absolventin erzählt von Fussreflexzonenmassagen, dank denen nach Operationen eine Katheterisierung vermieden werden konnte. Andere betonen die Absetzung von Medikamenten dank speziellen Ernährungsmassnahmen, oder sie berichten, wie wichtig intensive Gespräche vor und nach Operationen seien. Anna Dumelin erzählt von ihrem Chef, der manchmal zu ihr sage, jetzt wolle er doch genauer wissen, was sie so mache. "Er staunt immer wieder, wie sich bei den Behandelten unerwartet Veränderungen zeigen."

Erst am Anfang

Esther Frauenknecht teilt die Meinung, dass der Wandel in den Spitälern und im Pflegewesen generell erst begonnen hat: "Die Homöopathie ist bereits heute breitflächig nicht mehr aus der Medizin wegzudenken. Dieses Beispiel wird Schule machen. Andere Bereiche aus der Komplementärmedizin werden folgen, denn die Bewegung kommt von unten her, von den Patienten und dem Pflegepersonal. Die Ärzteschaft hat gemerkt, dass sie mit Offenheit reagieren muss, weil sonst ihre Kunden und Angestellten zur Konkurrenz wechseln."

